

POLITIKUM

Heft 1 | 2022

ANALYSEN | KONTROVERSEN | BILDUNG

DAS SCHWIERIGE KOLONIALE ERBE

Deutschland: € 12,80, Österreich: € 13,90, Schweiz: sFr 16,90



Dekolonisierung
– zur Rolle des
Humboldt Forums

Mehr als Restitution
Erfahrungen und
Zukunftskonzepte

Rechtsansprüche
auf die Rückgabe
von Kulturgütern?

Global Britain –
Illusionen und
ihre Folgen

 **WOCHEN
SCHAU
VERLAG**



**WOCHEN
SCHAU
VERLAG**

... ein Begriff für politische Bildung

**Wer etwas in
der Berufsbildung
bewegen will,
braucht dieses
Handbuch**



HANDBUCH

**NACHHALTIGKEIT IN
DER BERUFSBILDUNG**

Politische Bildung als Gestaltungsaufgabe

Barbara Hemkes, Karsten Rudolf, Bettina Zurstrassen (Hg.)

 **WOCHEN
SCHAU
VERLAG**

Politisches Lernen stärken durch Nachhaltigkeit in der beruflichen Bildung: Wie kann man die Leitidee nachhaltiger Entwicklung in der Berufsbildung erschließen und was ist dabei der Beitrag politischer Bildung? In diesem Handbuch gehen Expert:innen aus Wissenschaft, Bildungspraxis, Unternehmen, Politik, Zivilgesellschaft und NGOs diesen Fragen auf theoretischer Ebene und mit praktischen Tipps nach. Es kommen alle relevanten Protagonist:innen der Berufsbildung zusammen und entwickeln eine gemeinsame Perspektive auf die Herausforderung Nachhaltigkeit.

Zielgruppen: betriebliches Ausbildungspersonal, Berufsschullehrer:innen, Nachhaltigkeitsbeauftragte, Auszubildende, Studierende und Multiplikator:innen, die an Nachhaltigkeit interessiert sind.

Herausgeber:innen

Barbara Hemkes

ist Leiterin des Arbeitsbereichs „Innovative Weiterbildung, Durchlässigkeit, Modellversuche“ am Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) Bonn

Dr. Karsten Rudolf

ist Prokurist bei der Provalidis Partner für Bildung und Beratung GmbH in Frankfurt-Höchst. Er ist Mitglied im Arbeitskreis Nachhaltigkeit des Bundesarbeitgeberverbandes Chemie

Dr. Bettina Zurstrassen

ist Professorin am Lehrstuhl für Didaktik der Sozialwissenschaften an der Universität Bielefeld



POLITIKUM

RESTITUTION ODER DARF ES MEHR SEIN?

Mit der Eröffnung des Humboldt Forums hat sich die Debatte um den Umgang mit unserer schwierigen kolonialen Erbe intensiviert. Sie hat gezeigt, dass es um weit mehr geht als um die Restitution von geraubten oder auch rechtmäßig erworbenen Kulturgütern an die Herkunftsgesellschaften. Es geht darum, wie wir uns selbst und andere sehen, es geht um Versöhnung und Gerechtigkeit, gegenseitige Wertschätzung und Vertrauen.

Es geht um Versöhnung und Gerechtigkeit, gegenseitige Wertschätzung und Vertrauen.

Globale Krisen – 80 Millionen Flüchtlinge, die Verbreitung tödlicher Seuchen, der gerechte Zugang zu natürlichen Ressourcen, die Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen weltweit etc. – lassen sich nur durch internationale Zusammenarbeit lösen. Das gelingt nicht, wenn die Vergangenheit zwischen den früheren Kolonialmächten und den von diesen unterdrückten und ausgebeuteten Menschen steht.

Die Frage ist also keine nationale, sondern eine internationale. Diese Ausgabe von **POLITIKUM** nimmt daher eine internationale Perspektive ein und lässt Fachleute aus verschiedenen Ländern zu Wort kommen. Dabei zeigt sich, dass strittige Restitutionsfragen nicht die Gegensätze verschärfen müssen, sondern der Umgang mit ihnen die Möglichkeit bietet, eine weitergehende Verständigung oder zumindest ein größeres gegenseitiges Verständnis zu erreichen. Die Museen übernehmen dabei eine wichtige Aufgabe.

Das ist deswegen nötig, weil das geltende Recht nicht geeignet ist, die anstehenden Probleme zu lösen. Wie ein Recht aussehen kann, dass zumindest ein Anfang sein könnte, um zu einem Ausgleich zwischen den widerstreitenden Interessen zu kommen, zeigt ein Blick über den Atlantik. Der Native American Grave and Protection Repatriation Act 1990 könnte hier Anschauungsmaterial für die früheren Kolonialmächte bzw. die Herkunftsgesellschaften in Europa liefern.

Wie wichtig eine sachkundige und historisch korrekte Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit für die Gegenwart ist, zeigt das Beispiel Großbritannien. In Verklärung einer so wahrgenommenen glorreichen Geschichte wird das Heil in einem „global Britain“ gesehen. Dabei ist es „wahrscheinlich nur möglich, beim britischen Empire nostalgisch zu werden, wenn man den Großteil seiner Geschichte vergisst“ (Robert Saunders).



S. Schieren

Stefan Schieren



Seite 4

Projekte aus dem Humboldt Forum

Vor Kurzem hat das Humboldt Forum seine Pforten geöffnet. Es versteht sich als ein „Forum der Beziehungen“, das einen Beitrag zu transkultureller Verständigung leisten möchte.



Seite 26

Von den USA lernen?

Kulturgüter sind nicht nur schlicht Ausstellungsstücke, sondern teils auch heilige Objekte. Der Umgang mit ihnen erfordert Sensibilität. Das NAGPRA in den USA liefert für viele Fragen einen Rechtsrahmen und kann als Vorbild für ähnlich gelagerte Fragen in Europa dienen.



Seite 10

Zum Prozess der Dekolonisierung

Die Frage, unter welchen Umständen Kulturgüter aus den ehemaligen Kolonien in die Sammlungen deutscher Museen gelangt sind, beschäftigt das Humboldt Forum intensiv. Die Zusammenarbeit mit Fachleuten aus den Herkunftsgesellschaften dient dem Wissensaustausch und der Wiedergutmachung.



Seite 36

Die Perspektive der Museen

Museen sind weit mehr als Aussteller. Sie treiben Forschung, sie sichern Kulturgüter und dienen dem internationalen Austausch und damit der Verständigung unter den Völkern.



Seite 16

Erfahrungen aus dem Übersee-Museum

Die öffentliche Debatte wird von der Frage nach der Restitution von Kulturgütern dominiert. Doch es geht um mehr. Über die Kultur findet ein Austausch statt, der das Verständnis füreinander verbessert.



Seite 42

Recht oder Politik?

In jüngster Zeit ist es zur Restitution spektakulärer Kulturgüter an die jeweilige Herkunftsgesellschaft gekommen. Die rechtlichen Fragen, die es dabei zu klären gilt, sind vielfältig und betreffen das nationale wie das internationale Recht sowie rechtspolitische Fragen.



Seite 50

Großbritannien – globale Selbsttäuschungen

Der Traum vom „global Britain“ geht maßgeblich auf den Glauben an eine glorreiche Kolonialvergangenheit zurück. Mit Blick auf den Austritt des Vereinigten Königreichs aus der EU wirkte sich dieser Selbstbezug in weitreichender Weise auf die gegenwärtige Politik des Landes aus.



Seite 58

Kolonialvergangenheit aus Historikersicht

Wie tief viele Länder bis heute in die Folgen kolonialer Politik verstrickt sind, erwies sich nach dem gewaltsamen Tod von George Floyd an der Black Lives Matter-Bewegung, die nicht auf die USA beschränkt blieb. Dabei zeigte sich, dass die Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit noch längst nicht abgeschlossen ist.



Das schwierige koloniale Erbe

Andrea Scholz und Laura Goldenbaum

Wenn wir ein „wir“ wollen, muss es „uns“ geben.
Das Humboldt Forum als Forum der Beziehungen 4

Michael Dieminger und Amel Ouassa

In Beziehungen setzen – für eine Sprache der Vielheit. Zur Rolle des Humboldt Forums im Prozess der Dekolonisierung 10

Mitiana Arbon, Stephanie Walda-Mandel und Wiebke Ahrndt

Mehr als Restitution. Erfahrungen und Zukunftskonzepte aus dem Übersee-Museum Bremen 16

Mathilde Leduc

NAGPRA. Was Nicht-Amerikaner schon immer über Rückgabe in den USA wissen wollten und nicht zu fragen wagten 26

Interview mit Eckart Köhne

„Das koloniale Erbe in den Museen darf keine Ladung Glasperlen sein, mit denen wir uns Wohlwollen verschaffen.“ 36

Carola Thielecke

Gibt es Rechtsansprüche auf die Rückgabe von Kulturgütern aus kolonialen Kontexten? 42

Magnus Brechtken

Globales Britannien? Imaginationen großer Vergangenheit und die Welt der Gegenwart 50

Interview mit Benedikt Stuchtey

„Dekolonisation heißt nicht, der Kolonialismus sei überwunden.“ Zur Wirkung der Kolonialvergangenheit in die Gegenwart 58

Rezensionen

Bücher zum Thema 68

Das besondere Buch 76

Bücher für Politikunterricht und politische Bildung 78

Literaturtipps 79

Impressum 80



© picture alliance / imageBROKER

WENN WIR EIN „WIR“ WOLLEN, MUSS ES „UNS“ GEBEN

Das Humboldt Forum als Forum der Beziehungen

von ANDREA SCHOLZ und LAURA GOLDENBAUM

Wie wird das Humboldt Forum wirklich zu einem Forum, das sich in der Diversität der Gesellschaft verortet? Woraus schöpft es sein transformatives Potenzial? Der Schlüssel liegt in der Zusammenarbeit mit Vertreter*innen sogenannter Herkunftsgesellschaften, mit gesellschaftlichen Initiativen und verschiedensten Interessengruppen in Stadt und Land, die sich kritisch mit der Institution und ihren Angeboten auseinandersetzen. Dabei ist es wichtig, auch all jene in den Blick zu nehmen, die (noch) wenig Interesse an dieser jungen Kulturinstitution im Zentrum Berlins haben.

Wir müssen reden – und nicht in Schlagworten. Wie können wir gemeinsam dafür Sorge tragen, dass sich das Humboldt Forum als öffentlich geförderte Einrichtung in der Breite der Gesellschaft entfalten kann? Wie können wir der Idee eines Forums gerecht werden, das von vielen gesucht und wirklich gebraucht wird? Ein Forum für alle, so lautet das Ziel. Doch was bedeutet das konkret? Begriffe wie kollaborative Praxis, Dekolonisierung, Heilung durch Zusammenarbeit, Abgabe von Deutungshoheit zirkulieren (nicht nur) im Umfeld des Humboldt Forums inflationär und bleiben doch nebulös, weil sie sich häufiger in Absichtserklärungen als in der Alltagsrealität widerspiegeln.

Im Folgenden werden wir uns dem kritischen und transformativen Potential annähern, das in der kollaborativen Praxis steckt. Dabei stehen unterschiedliche Formate der Erinnerungsarbeit im Fokus: ein Zeitzeugenprojekt zur Geschichte des Ortes und Projekte des Ethnologischen Museums mit Vertreter*innen sogenannter Herkunftsgesellschaften.

Das Humboldt Forum ist ein Ort kontroverser Erinnerungen und komplizierter Beziehungen. Beide materialisieren sich im Schlossgebäude und seiner Geschichte wie in den dort ausgestellten ethnographischen Sammlungen. Und hierin steckt eine gehörige Portion Kontradiktion. Die wiederbelebte preußische, dominant christliche Herrschaftsikonografie dieses monumentalen, in seiner äußeren Erscheinung weitgehend historisch rekonstruierten Schlossneubaus gerät in Konflikt mit den programmatischen Inhalten des Humboldt Forums. In diesem Kontrast

provoziert sie im positiven Sinne eine anhaltend kritische Auseinandersetzung mit den Denkmustern, auf denen die Gestaltung dieses machtpolitischen Ortes aufbaut.

Diese Spannungen verhärten sich, wenn in der „gebauten Erinnerung“ neben den Ausdruck hegemonialer preußischer und eurozentrischer „Meganomanie“ ein innerdeutscher Konflikt der Deutungshoheit tritt. Bedeutete der Wiederaufbau des Schlosses Satisfaktion für den Abriss der Hohenzollern-Residenz, so ist der Abriss des Palastes der Republik, der als ikonischer DDR-Bau diesen Ort besetzte, für viele Ostdeutsche eine emotional aufgeladene Geste missachteter Identität, ein Ausschließlichkeitsgestus, Zeichen der materiellen Auslöschung eines wichtigen Teils sozialer, kultureller und politischer DDR-Geschichte und nicht zuletzt Ergebnis politischer Entscheidungsprozesse in der Nachwendezeit. Errichtet wurde ein Herrschaftshaus.

Insofern ist der Anspruch einer Dekolonisierung des Denkens und Handelns ein wichtiger Anstoß und Orientierungspunkt für die Programmarbeit des Humboldt Forums, aber nicht der einzige. Ein weiterer ist

„Ich möchte sagen, dass es einen moralischen Imperativ gibt, dieses Eigentum zurückzugeben.“

Chandra Kumar,
indischer Publizist

es, Angebote für eine Gesellschaft in ihrer Breite zu entwickeln, die sich in parzellierten Lebensrealitäten und Anschauungen immer stärker sozial ausdifferenziert und der es an öffentlichen Begegnungsräumen mangelt. Es ist notwendig, strukturelle Ungleichheiten auch im näheren Umfeld in den Blick zu nehmen, kulturelle, gesellschaftliche und soziale Emanzipationsbestrebungen im „Nahblick“ aufzugreifen oder sogar mit anzuregen, die sich mit den bundesrepublikanischen Verhältnissen auseinandersetzen und an einer Zukunftsvision beteiligt sein sollten – seien es jene zwischen Ost und West oder jene, die die Bedingtheiten eines Lebens in transkulturellen Zwischenräumen aus dem Blickwinkel migrantischer Erfahrungen spiegeln.



Protest gegen den geplanten Abriss (30.8.1999) ...



... der im Januar 2006 begann.

Palast der Republik – ein Oral History-Projekt

Eine dieser Aktivitäten, die die Verbindungen zur Stadtgesellschaft suchen, ist ein Oral History-Projekt, das den 1976 eröffneten Palast der Republik ins Zentrum stellt. In den kommenden zwei Jahren werden Interviews mit Zeitzeug*innen geführt, deren Stimmen auch an der Konzeption einer Ausstellung zum Palast und der jüngeren Geschichte des Ortes mitwirken. Als sozialer, kultureller und politischer Ort sind der Palast und die Menschen, in deren Leben er eine Rolle spielte, die Referenzpunkte für individuelle Begegnungs- und Lebensgeschichten. Sie verlassen hier den Kreis des Privaten und gehen in einen gemeinschaftlich erarbeiteten Erinnerungsspeicher ein. In all diesen Erfahrungen, Wahrnehmungen und Ansichten spiegelt sich ein Stück gelebter DDR-Geschichte. Zu Wort kommen Personen unterschiedlichster Professionen, die den Palast errichtet haben oder seinen Betrieb ermöglichten, wie auch jene, die ihn besuchten oder aus der Distanz wahrnahmen. All diese sich kreuzenden Erzählungen kreieren ein differenziertes, empirisches Bild von Alltagserfahrungen an und um diesen besonderen Ort. Sie finden Antworten auf die Fragen, was das Verschwinden eines gebauten und erlebten sozialen Raums für den einzelnen Menschen bzw. als kollektive Erfahrung bedeuten kann, welche emotionalen und gedanklichen Widerstände der Nachfolgebau provoziert, aber auch, welche Facetten die Nachwendezeit aus ostdeutscher und DDR-sozialisierter Perspektive bis heute prägen.

Entgegen gesellschaftlich wirksamer Desintegrationsdynamiken werden marginalisierte Stimmen in einer Multitude hörbar, die ein differenziertes, plurales Bild der Geschichte(n) zeichnen. Im Austausch lassen sich Perspektiven weiten. Jedoch kann dies nur gelingen, wenn Strukturen hinterfragt werden, wenn in der Beantwortung der Frage, wer über wen spricht, ein kollektives Bewusstsein darüber entsteht, wessen und welche Rhetoriken bislang Gehör gefunden und das herrschende Geschichtsbild geprägt haben.

Ethnologische Sammlungen – Kooperation und Reziprozität

Angesichts der Kontroversen um das Schloss scheint es vielen fast absurd, dass ausgerechnet das Humboldt Forum die Ausstellungen der sogenannten ethnographischen Sammlungen und Sammlungen asiatischer Kunst der Staatlichen Museen zu Berlin/

Stiftung Preußischer Kulturbesitz beherbergt. Deren Erinnerungspotential und die Komplexität der durch sie materialisierten Beziehungen sind in den vergangenen Jahren in das öffentliche Bewusstsein gerückt. Die Sammlungen sollten, so der politische Wille, aus ihrem Schattendasein in Dahlem befreit werden, wo sie nach der Wende nicht mehr die Aufmerksamkeit bekamen, die ihnen angesichts ihrer Bedeutung und ihres Weltruhms zustand.

Die Aufmerksamkeit hat mit dem Umzug ins Humboldt Forum zugenommen, aber nicht in der Art und Weise, wie man es sich von Seiten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz erhofft hatte. Statt um die Schönheit und Einzigartigkeit der Artefakte und Kunstwerke kreist die Debatte um zweifelhafte oder eindeutig gewaltvolle Geschichten, die hinter den Sammlungen zum Vorschein kommen, sowie um die Frage, ob deren Verbleib und Ausstellung in Berlin überhaupt noch zeitgemäß ist. Der vor wenigen Jahren dominierende Diskurs vom geteilten kulturellen Erbe wurde von Rückgabeforderungen übertönt, vor allem bezogen auf prominente Objekte aus Afrika, wie z. B. die Benin-Bronzen. Wie Bénédicte Savoy (2021) gezeigt hat, ist das Thema Restitution weder für die Museen noch für die sogenannten Herkunftsgesellschaften ein Novum. Doch wir leben in einer Zeit, in denen diese Debatten

eine erstaunliche Aufmerksamkeit haben. Vielleicht weil sie einhergehen mit einem zumindest in Teilen der Gesellschaft stark gewachsenen kritischen Bewusstsein für die immensen Folgen des Kolonialismus – und letztlich auch des Kapitalismus, als zwei Seiten einer Medaille. Beide beruhen auf Ausbeutung und Objektifizierung.

.....

Errichtet wurde ein Herrschaftshaus

.....

Insbesondere die sogenannten ethnographischen Objekte scheinen uns durch die Last der Erinnerungen, die sie wachrufen, heute nahezu zu erdrücken. Sie zeugen von mehr oder weniger manifester physischer und epistemischer Gewalt in unterschiedlichen Kontexten. Seien es der Völkermord an den Herero und Nama, die zahlreichen kolonialen Strafexpeditionen und Raubzüge oder die unzähligen Fälle, in denen zu den Artefakten gehörende kulturelle Praktiken u. a. durch Missionierung verlorengegangen sind. In all diesen Fällen stellt sich ganz grundsätzlich die Frage, ob die Beziehungen zwischen den Nachfahren der kolonialen Akteur*innen durch Kooperationen zu heilen sind, die ihren Ausgang bei den Sammlungen nehmen.



© picture alliance/AP Photo

Projektion des „alten“ Palastes an das „neue“ Schloss, 4.11.2019